

Das fremde Volk in der Kirche

Fünf Prättigauer Dörfer bekommen an Auffahrt Besuch

**Wohl oder übel riechende Gerüche, ein Runder Tisch und Besuch vom «Betonvolk»:
Das Projekt «fremde» von Peter Trachsel zieht im Prättigau weitere Kreise.**

● VON BARBARA WÜLSER

Einige mögen sich gestern auf der Fahrt durch das Prättigau die Nase zugehalten haben. Oder aber sie folgten wie von Sinnen einem verführerischen Duft. Wie auch immer: Schuld an diesem unerwarteten Eingriff in die menschliche Sinneswelt könnte einmal mehr Peter Trachsel gewesen sein, der mit seiner «Versuchsanordnung fremde» das ganze Jahr hindurch Ungewohntes, Unerwartetes und Ungesehenes ins Tal bringen will. Fremdes und Fremde sollen die Anässigen dazu einladen, sich zu entfremden und einen Blick, ein Gespräch zu riskieren, erklärte der Verantwortliche von «Hasena», dem Institut für den fließenden Kunstverkehr mit Sitz in Küblis, im Vorfeld der neuerlichen Eingriffe, drei an der Zahl.

Die Sprache des Geruchs

Bei den Duftmarken von gestern handelte es sich um den ersten Beitrag von Yost und Katrin Wächter. «Der Prättigau» heisst ihr Projekt, in Anlehnung an «der Gau». Die Verfremdung des Talnamens mit falschem Artikel sei eigentlich eine Rückkehr zur Normalität, propagierte Yost Wächter.

Er wies auf die Verwendung von Weihrauch hin, der es ermöglichen sollte, mit den Göttern in Kontakt zu treten. «Duftstoffe waren die ersten Botenträger zu fremden Welten.» Wächters haben bescheidenere Absichten: Sie beschränken sich auf den Kontakt mit der Prättigauer Bevölkerung. Weitere Eingriffe folgen am 21. und am 28. Mai. Was geplant ist, war nicht zu erfahren. Wo: «Das ist klar: im Prättigau.» Ein weites Versuchsfeld.

Die Begegnung mit dem fremden «Betonvolk» von Urs Blum hingegen, einer weiteren Installation von «Hasena», findet zu konkreten Zeiten an

konkreten Orten statt: Die 20 bis 25 Zentimeter hohen Figuren werden von Mittwoch bis Sonntag nach Auffahrt die Kirchen in Conters, Küblis, Luzein, Pany und St. Antönien bevölkern und mit ihrer Anwesenheit die Gottesdienste beeinflussen.

Grau und gesichtslos, wie sie sind, bleiben sie unpersönlich und schemenhaft, so die Absicht ihres Schöpfers. Wie die Japaner, verglich Blum, die seien für uns auch praktisch nicht unterscheidbar. «Es bleibt ein figürlicher Eindruck zurück – und eine Gestik.» Erst in der Bewegung fänden die Grauen ihren individuellen Ausdruck: der Ängstliche, der in sich Gekehrte, der Verzweifelte, der Überhebliche.

Geschützt und «geschützt»

An jedem der fünf Orte sind die Betonfiguren einer anderen Situation ausgesetzt. Sie müssen neue Verhaltensregeln lernen und bewegen sich alle in dieselbe Richtung, wenden sich aber zugleich vom Zentrum – der Kanzel – ab. Oder sie suchen Zuflucht, scharen sich ängstigend aneinander; oder sie bilden einen Kreis, um ihre kulturelle Eigenart zu bewahren.

Dass die Installation von Blum in einer Kirche zu finden ist, das hat zwei

Gründe. Einerseits seien seine Figuren dort geschützt vor Vandalen, sagte Blum, andererseits befänden sie sich in einem geschützten Raum, im übertragenen Sinn. Die Kirche als ein Stück Heimat unterstreiche den Gegensatz zur Fremde, biete aber auch Platz für die Auseinandersetzung mit dem Fremden und mit der Kunst.

Der Runde Tisch auf dem Hügel

Trachsel wartet noch mit einem weiteren Projekt zu «fremde» auf: Heute um 17 Uhr kann sich an einen Runden Tisch mit der Klasse 5c der Evangelischen Mittelschule Schiers (EMS) setzen, wer über deren Philippinen-Projekt und Entwicklungszusammenarbeit diskutieren will. Von der «11-Länder-Diskussions-Runde» auf dem Hügel Büel in Luzein erhofft sich Trachsel eine Auseinandersetzung nicht nur für die Gäste, sondern auch für die Schüler. Das Philippinen-Projekt ist ein eigenständiger Ableger der «Wasserstelle», einer Installation von Trachsel in der EMS, und führt die Schüler in den Sommerferien auf die Insel Negros. Nach ihrem Aufenthalt im August gibt es eine zweite Runde.

www.diehasena.ch



Versuchsanordnung: Die Betonfiguren von Urs Blum in der Kirche Küblis lassen sich nur durch ihre Bewegung unterscheiden.

Bild Jakob Menoff